

I. Einleitung

Als die Journalistin Madeleine Chapsal den Psychoanalytiker Jacques Lacan für ein Interview aufsuchte, entgegnete man ihr bei der Begrüßung überraschend: »Sie sollten [...] [Bataille] aufsuchen. Er hat seltsame und schöne Dinge zu sagen. [...] Niemand kommt ihn besuchen. Und dabei ist es doch phantastisch, was er geschrieben hat!«¹ Tatsächlich erlangte Georges Bataille (1897–1962) als Denker, Autor und Publizist zu seinen Lebzeiten keine öffentliche Aufmerksamkeit für seine Werke wie beispielsweise sein geschätzter Freund Jacques Lacan, dessen umstrittene Deutung der Psychoanalyse auch in den Medien kontrovers diskutiert wurde. Georges Bataille war Bibliothekar an der französischen Nationalbibliothek und absolvierte als Zweitbester seines Jahrgangs die Prüfung zum Altertumskundler. Zeit seines Lebens beschäftigte er sich mit theologischen, philosophischen und soziologischen Fragen. Heute wird er in literaturwissenschaftlichen Kreisen zu den Pionieren der surrealistischen Kunstbewegung in Frankreich gezählt. Sein Schaffen hinterlässt viele interessante und vielfältige Werke für die akademische Nachwelt. Diese reichen von lyrisch-experimentellen Texten bis hin zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen. Doch unschwer zu erkennen ist auch, dass sich sein ganzes Denken um ein bestimmtes Thema drehte: die Religion.

Aus der Sicht der aktuellen Religionsforschung besteht sein besonderes Verdienst darin, dass er die Relevanz der religionssoziologischen Durkheim-Thesen für die Moderne in einem neuen Licht hervorhebt und die Funktion von Religion als gemeinschaftsstiftenden Faktor im Spannungsfeld von profan und heilig mit Blick auf ursprüngliche und moderne Ordnungsprinzipien aufzeigt. Auch veranschaulichen seine Texte die spannende und diskursive Auseinandersetzung mit dem Religionsbegriff in den 20er und 30er Jahren, in

1 Chapsal 1989, S. 241.

welchen sich ein radikaler Umbruch im vorherrschenden Religionsverständnis der europäischen Wissenschaftler ablesen lässt. Denn zu Beginn des 20. Jh. ist es nicht die innertheologische Krise, sondern die Entdeckung von Lebens- und Sozialformen indigener Bevölkerungen, die zu einer wissenschaftlichen Hinterfragung der Religionswahrnehmung führen. Die Komplexität der Frage, wie die Religion als Gegenstand zu erfassen ist, ob als unmittelbares Gefühl, Bewusstsein, kollektives Phänomen oder Ritual, steigt mit dem Wissen um andere Kulturformen exorbitant an. Mit der Entdeckung ursprünglicher Lebensformen wird auch die Frage nach der Aktualität von religiösen Funktionen in sich säkularisierenden Gesellschaften aufgeworfen. Besonders in Frankreich stößt dies auf Interesse: Soziologien wie Émile Durkheim und Marcel Mauss etablieren eine Art erste Soziologie mit dem Fundament religionswissenschaftlicher Fragestellungen. Sie verfolgen die Spuren religiösen Lebens in ihren elementaren Formen in ursprünglichen Gemeinschaftsformen und davon ausgehend analysieren sie die Transformation religiöser Elemente in modernen und industriell organisierten Gesellschaften.

Diese paradigmatische Wende zur Religionssoziologie stellt die Frage nach der Bedeutung des Religionsbegriffs neu. Durkheim erkennt als Soziologe in Religionen die Solidaritätsquelle einer Gemeinschaft, weswegen er sie als soziale Tatsache verifiziert. An die Durkheim'sche These anschließend wird derzeit die Frage diskutiert, ob die Säkularisierung tatsächlich auch Verlust von Religion oder ob die schwindende, soziale Funktion von Religion auch ein Verlust an Sakralität bedeutet, oder ob die Profanisierung von Gesellschaft sakrale Kräfte nicht vielmehr in andere Lebensbereiche verschiebt. Die neueren Religionsthesen zeigen im letzteren Sinne an, dass nach der Abnahme der Einflüsse von institutionalisierten Religionen andere gesellschaftliche Bereiche von religiösen Kräften bedient werden. Damit stellt die Betrachtung der Religion als vermittelnde Funktion zwischen Individuum und Kollektiv nach wie vor eine wichtige Kategorie in der Erforschung von gemeinschaftsbildenden Prozessen.

Alle diese angeführten Problemhorizonte und Diskurse werden in der Arbeit von Georges Bataille, der sich selbst durch eine vielfältige Literatur zu Religion bildet, in der Tiefe analysiert und abgehandelt. Zu seinen Lektüren zählen Nietzsche, Heidegger, Kierkegaard, Freud, Durkheim, Mauss, Otto, Weber, mystische Werke und ethnologische Schriften, die zu seiner Zeit durch die regen Religionsdiskurse prominent werden. In weiten Teilen schließt sich Bataille den gängigen Religionsthesen an und geht auch davon aus, dass die Religion im Anbruch des 20. Jh. nicht mehr als ein objektiv geltendes System

oder als Ort reiner Glaubensvermittlung gewertet werden kann. Im Mittelpunkt seiner Religionsuntersuchungen stehen die Spannungsverhältnisse von sakralen und profanen Elementen innerhalb einer Gesellschaft, die sich als soziale, unterschwellige Kräfte auch jenseits von religiös konnotierten Feldern ausdrücken. So gründet Bataille gemeinsam mit den surrealistischen Autoren und Ethnologen Roger Caillois und Michel Leiris im Jahr 1937 das Collège de Sociologie, um im Rahmen einer sakralsoziologischen Untersuchung diese unbewussten Mechanismen zu erforschen, welche moderne Gesellschaften unterhalb rational nicht erfassbarer Prozesse steuern und beeinflussen. Der Forschung des Collège geht es darum, im Anschluss an Durkheims religions-theoretische Überlegungen die Bedeutung der Religion mit der Frage nach der einheitsstiftenden Funktion des Heiligen auf der Grundlage kollektiver und menschlicher Erfahrungen neu zu bestimmen. Batailles Beitrag am Collège zur Frage nach der Bedeutung von Religion in der Moderne hat die Theorie der Heterologie zum Zentrum, in der es hauptsächlich um die These geht, dass säkulare Prozesse die religiösen Kräfte nicht einfach transformieren, sondern verschieben, verfemen oder verdrängen. Diese verschobenen Kräfteverhältnisse fördern ein viel komplizierteres Gesellschaftssystem als man zunächst annehmen mag. Während Durkheim glaubt, dass die Homogenisierung von Gemeinschaften sich durch die religiös erlebte Bindungskraft rituell verfestigt und sich in der Moderne durch gemeinsam geteilte moralische Überzeugungen innerhalb einer Gruppe weiterentwickelt, geht Bataille davon aus, dass sich religiöse Kräfte nicht in selbstorganisierende Rationalisierungen transformieren. Das »Religiöse« beschreibt er als einen subliminalen Unterbau, als eine sakrale Zone, die selbst durch Säkularisierungen und Rationalisierungen nicht einfach zu transformieren oder gar zu verdrängen ist. In diesem Sinne behauptet er weiter, dass die Religion als eine genuine und vorrationale Erfahrungskategorie zu untersuchen ist und nicht, wie einige Säkularisierungsthesen nahelegen, als eine produktive Vergemeinschaftungsinstanz. In der religionswissenschaftlichen Perspektive erscheint die Darstellung der religiösen Bindungsfunktion reduziert. Häufig wird mit ihr die identifikatorische Transzendenzfähigkeit gedeutet: So erscheint die integrative Funktion von Religion als Ersatzfunktion für alle möglichen Identifikationsprozesse, auf deren Basis eine Integration in eine Gruppe geleistet werden soll. Damit werden identifikatorische Selbstbezüge zu allen denkbaren Gruppen wie zum Beispiel die Identifikation mit einer Nation oder Ethnie als religiöse Leistungen interpretiert. Auch wenn gemeinhin der spezifische Transzendenzcharakter der Religion die Welt des Jenseitigen zum Diesseitigen abgrenzt, ist selbst dieser

metaphysische Bezug für Bataille nicht länger der Ort religiöser Sinnbildung. Er weist in seinem Religionskonzept auf das hin, was seines Erachtens in den klassischen Religionsanalysen übersehen wird: Es geht nicht um die Transzendenz, sondern um die Immanenz des religiösen Selbsterlebens. Das, was im religiös-unbewussten Bereich des menschlichen Erfahrungsraums aufbewahrt ist, ist nicht durch eine Transzendenz, sondern durch eine Rückkehr zur Immanenz und der Wiederherstellung der Intimität zu erreichen. Diese Überlegungen haben eine quasi-mystische Grundlage, deren subjektivierte Perspektivität zu einer sozioökonomisch relevanten Perspektive erweitert wird.

Es ist ein typisches Merkmal von Bataille, die Leser/innen seiner Texte zum Umdenken zu nötigen. So tut er dies auch in seinen Texten zu den Fragen der Transzendenz und Immanenz, der Mystik und der Rationalität, der Profanität und Sakralität. In der Religionsgeschichte beschreibt er die historischen Verlustmomente von vergemeinschafteten Religionen als Revitalisierungsmomente der inneren Dimension von Religion, die sich aufbauenden und wachsenden Strukturen von Religionen hingegen als Verlustmomente der religiösen Kräfte. Aus den zwei spannungsgeladenen, geschichtlichen Entwicklungen von Rationalität und Religion, die eine Parallelität bewahren, erfolgt im Prinzip nie eine Versöhnung, sondern ein die Menschheit bewegendes Reibungsverhältnis. Wie für den Religionssoziologen Durkheim, so ist auch für Bataille das menschliche Leben durch eine Reihe grundlegender Gegensätze geprägt. Die Polaritäten von Leben und Tod, Wissen und Nichtwissen, Sakralität und Profanität sowie Heterogenität und Homogenität sind als wesentliche Elemente seiner Konzeptionen die tragenden Säulen seiner Religionstheorie. Seine Religionsthesen stellen die klassischen Definitionen von Religion in Frage, verkehren die Bedeutung gängiger Religionsdefinitionen ins Gegenteil. Die viel grundlegendere Seite der Religion ist für ihn die subjektive Dimension, die den äußeren Formen einer Religion entgegengesetzt ist. Als innere Kraft fordert das religiöse Prinzip die Auflösung und Aufhebung von selbstbeschreibenden Strukturierungen: »Ich bin davon überzeugt, dass Religion ihrem Wesen nach etwas niederreißt, sie rennt an gegen Normen. Religion verlangt zumindest Maßüberschreitung, Transgression zum Heiligen, [...] Opfer, sie verlangt Feste, die in der Ekstase gipfeln.«² Was Bataille in diesem Zitat andeutet, ist die emanzipative Kraft der Religion, die sich nicht unbedingt für eine Verfestigung von Normen und Regeln hinsichtlich einer Konstitution von

2 Bataille 2004, S. 297.

Gemeinschaften nutzen lässt. Vielmehr beschreibt er das religiöse Prinzip als eine Souveränitätsquelle der Selbstbehauptung, die aus einer tieferen Ebene des Seins heraus entspringt. Religiöse Bewegungen in der Geschichte zeigen deswegen auch diesen doppelten Ausgang: Auf der einen Seite scheinen sie durch die Verbindung zum souveränen Handeln als kritisches Element in gemeinschafts- und gesellschaftsbildenden Prozessen gewirkt zu haben, auf der anderen Seite ist jedoch auch der offensichtlich explosive Charakter religiös entbrannter Leidenschaften nicht von der Hand zu weisen. In seinen religionshistorischen Analysen zieht Bataille diesbezüglich eine Verbindung zwischen »kritischem Individuum«, »religiösem Kollektiv« und »Gesellschaft« und so erscheint in seinem Religionsmodell eine Emanzipationsbewegung immer als Konflikt mit dem Gesetz und der Norm, welcher nicht selten in einem Entgrenzungsverhalten von Gruppen und Individuen ausgetragen wird (z.B. in gewaltsamen Demonstrationen und Vandalismus). So greift er auf die Religion als eine Vorstellung von vermittelnder, kollektiver Praxis zurück, die in der Moderne trotz veränderter Bedingungen durch Individualisierung immer noch eine Rolle spielt. Der häufig zitierte und markante Satz von Bataille, die Religion ist »*die Suche nach der verlorenen Intimität*«³, meint daher die religiös angelegte Sehnsucht nach einem ursprünglichen Zustand des Selbst in einem größeren Ganzen. Dies lässt sich nur dadurch verwirklichen, wenn die alltäglich praktizierte Selbstentfremdung durch Funktionsdenken (zeitweise) wieder aufgehoben ist. An diese Idee der Wiederaanbindung an einen utopischen Ursprung ist auch seine Interpretation der Kulturpraktik des Opfers gekoppelt. Mithilfe von Opferritualen wurde seines Erachtens erstrebt, einen »heiligen« (ganzen) Zustand wiederherzustellen, indem die differenzierende Funktionalisierung des Alltäglichen ausgeschaltet wird. In anderen Worten: Alles, was sich objektiviert (rationalisiert), schafft Distanz. Folglich muss das »Ding«, das sich uns zeigt, sich hergeben und opfern. Das, was bleibt, ist ein innerer Sinn, der das Ding ausgezeichnet hat. Dieser innere Sinn ist für Bataille gleichbedeutend mit der Intimität des Seins. Das religiöse Prinzip der Rückanbindung an die Immanenz des eigenen Seins und das Aufgehobensein im größeren Ganzen wird seines Erachtens ein Bedürfnis sein, das sich zukünftig sogar noch verstärken wird, weil in technisch fortentwickelten Gesellschaften die Distanzen zwischen den Menschen durch die Erhöhung von Rationalisierungen größer werden. Distanzen werden aber laut

3 Bataille 1997, S. 50.

Bataille sicher nicht mehr anachronistisch in der Form rituell getätigter Opferungen abgebaut, sondern im verinnerlichten Selbstopfer des mystischen Wahrnehmens. Daher glaubt er mit Blick auf die Zukunft der sich individualisierenden Gesellschaften, dass nicht mehr so sehr die Etablierung von institutionalisierten Religionsgemeinschaften und die Fortführung traditioneller Praktiken und Rituale den Sinn von Religion auszeichnen wird, sondern die gelebte, individualisierte Kollektiverfahrung im Schnittpunkt zwischen Individualität und Kollektivität. Die Selbstverwirklichung des Kollektiven im Individuellen ist für ihn die folgerechte Weiterentwicklung des religiösen Grundgefühls innerhalb der Menschheitswerdung. Sieht man mit Bataille die Religion als Ressource für Kollektivität und als einen wesentlichen, konstitutiven Teil der Gesellschaft selbst an, können kritische Momente zwischen Individuum und Gesellschaft als religiös relevante Bruchstellen erkannt werden. In der Gesamtbetrachtung lässt Bataille dem religiösen Prinzip eine dem rationalen Prinzip entgegenwirkende, aber ergänzende Stellung zukommen: Während das rationale Prinzip als Stifter von Sinnordnungen fungiert, leistet das religiöse Prinzip die kritische Infragestellung dieser Ordnungen durch Ursprungsdenken. So liefert Bataille eine interessante Idee davon, wie wir als Subjekte im Spannungsfälle der Polarität zwischen rational gesteuertem Funktionsdenken und sozial-religiöser Selbstwahrnehmung »vergessen, dass unsere Existenz zuinnerst selbst sakral ist und dass es die Dinge sind, die sie transzendieren«.⁴

1. Ziel und Fragestellungen

Es liegt bis heute keine systematische Herausarbeitung der Religionstheorie von Georges Bataille vor, die alle Aspekte seines Denkens berücksichtigt und seine Schlüsselkonzeptionen in ihren Zusammenhängen untersucht. Daher werden die zu untersuchenden Religionsthesen von Bataille umfassend betrachtet und analysiert. Leitend ist stets die Frage, in welcher Weise er zu einem der Sache angemesseneren Verständnis von Religion beiträgt und wie sich die verschiedenen Aspekte seines Denkens über die Religion in seiner Religionstheorie vereinen. Wenn Religion, wie Durkheim es formuliert, eine soziale Tatsache ist, so stellt sich auch die Frage, wie der Religionsbegriff in der sakralsoziologischen Perspektive Batailles erweitert wird. Im Zentrum

4 Bataille 2015, S. 45.

der Hauptuntersuchungen steht die Analyse seiner Schlüsselkategorien wie »sakral und profan«, »Transzendenz und Immanenz«, »Homogenität und Heterogenität« sowie die Konzepte der »Atheologie« und »Mystik« als auch die Begriffe »Intimität«, »Verausgabung« und »Opfer«. Das Ziel dieser Arbeit wäre erreicht, wenn es sich erwiese, dass die zahlreichen, in verschiedenen Werken ausgeführten Arbeiten zu den Konzeptionen des Sakralen, Heterogenen und der religiösen Erfahrung systematisch zusammenhängende Ideen über die Religion aufweisen.

2. Aufbau der Arbeit

Das **zweite** Kapitel dieser Arbeit untersucht das Konzept der »Sakralsoziologie« des Collège de Sociologie als Kreuzungspunkt von ethnologischen, surrealistischen und phänomenologischen Diskursen und zeigt Unterschiede in den kulturtheoretischen Reflexionen über das »Heilige« und die »Religion« bei Durkheim, Mauss, Hertz, Caillois und Bataille. In diesem Kapitel werden auch die verschiedenen Religionsbegriffe in ihrer Mehrdimensionalität dargestellt. Diese reichen von soziologischen Auffassungen wie denjenigen von Durkheim und Mauss, religionspsychologischen und -ethnologischen wie denjenigen von Hertz und Bataille bis hin zur ökonomischen Perspektive. Die Berücksichtigung diskursiver Kontexte dient dazu, die ersten Skizzen zu den Hauptkonzeptionen Batailles herauszustellen und diese in den folgenden Kapiteln weiterzuverfolgen.

Das **dritte** Kapitel wechselt die Perspektive und geht der Frage nach, welcher Stellenwert subjektiver Erfahrung von Religion in Batailles Werken zukommt. Die Kategorie des Sakralen wird bei Bataille als transgressiv gedacht und entzieht sich in diesem Sinne der ausschließlich strukturfunktionalistischen Bestimmung der Religion von Durkheim. Die religiöse Erfahrung wird zur Kategorie der negierenden Erfahrung, durch die Normierungen der Gesellschaft überboten werden. Grundsätzliche Erfahrungen des Selbstverlustes zeichnen die religiös-mystischen Erfahrungen aus, die zugleich als universelle Grundlagen der inneren Dimension der Religion dargestellt werden. In diesem Kapitel wird auch die religiöse Intention zwischen Verbot und Übertretung erläutert. Bataille unterscheidet in diesem Kontext auch zwischen transzendenten und immanenter Gewalt und zeigt auf, warum die Entfesselung religiöser Anlagen im Subjekt auch eine Entfesselung von innerer Gewalt evoziert. Ein daran anknüpfender Abschnitt beschäftigt sich mit der Souveränitätstheorie

Batailles, welche er in Auseinandersetzung mit Hegels philosophischem System entwickelt und die auch als das Zentrum seiner lebensökonomischen Religions- und Opfertheorie gesehen werden kann.

Das **vierte** Kapitel wird die religiöse Bedeutung des Opfers untersuchen und die Erkenntnisse aus den vorhergehenden Kapiteln berücksichtigen. Dazu wird eine evolutionäre Interpretation des Motivs des Opfers nachgezeichnet, in der die Verschiebung von religiösen Kräften in gemeinschaftsbildenden Prozessen, beginnend im archaischen Stammesleben, weiterverfolgend in monotheistischen Religionssystemen, gipfelnd in der Moderne, beschrieben werden. Zum Schluss erfolgt eine Zusammenfassung der Ritual- und Religionstheorie Batailles. Diese wird zeigen, wie sich die rituelle Erfahrung zu einer inneren Erfahrung in der Moderne transformiert und Gemeinschaften mitgestaltet.